

Köln: TANNHÄUSER – Premiere am 15. März 2008

CHRISTOPH DAMMANN brachte in seiner letzten Saison in Köln noch einen neuen „Tannhäuser“ von Richard Wagner heraus, in der Inszenierung von **JASMIN SOLFAGHARI** und im Einheitsbühnenbild von **FRANK PHILIPP SCHLÖSSMANN**, der den Tankred Dorst „Ring“ in Bayreuth ausgestattet hat. Solfaghari lernte bei den großen Wagner-Regisseuren Götz Friedrich und Harry Kupfer und sammelte als Spielleiterin an der Hamburgischen Staatsoper in den 90er Jahren Erfahrungen mit dem Werk des Bayreuther Meisters - sie betreute hier u.a. den „Ring“ sowie „Tristan und Isolde“. 2004 bis 2006 war sie Oberspielleiterin an der Deutschen Oper Berlin, einem Haus mit intensiver Wagner-Pflege. 2006 erhielt sie eine Professur an der Musikhochschule Leipzig. Vor diesem Hintergrund geriet ihre Sicht des „Tannhäuser“ unter dramaturgischer Beratung von **OLIVER BINDER** trotz einiger guter Ideen doch zu einer herben Enttäuschung. Sie lässt die 2. Dresdner Fassung spielen und „erspart“ sich auf diese Weise nicht nur ein vermutlich kaum ohne erotische Ausstrahlung auskommendes Ballett, sondern zeigt das sinnliche Zusammensein von Venus und Tannhäuser lediglich als einen *One-Night-Stand* auf dem schwarzen Ledersofa des Chefs im Großraumbüro. Immerhin sorgt ein roter Vorhang, hinter dem beide von den voyeuristischen Mitarbeitern zu Beginn verborgen bleiben und den Venus später umständlich unter das Sofa entsorgen muss, für einen leicht erotischen Touch. Das war's denn aber auch schon, abgesehen von einem kurzen rötlichen Flimmern auf der Bühnengaze.

Was dann kommt, ist allzu altbekannt. Tannhäuser fuchtelt in seinen Notenblättern herum wie einst bei Philippe Arlaud in Bayreuth, sie allerdings zu einem christlichen Kreuz zusammenlegend, was so gar nicht in die kühle Schlössman-Ästhetik des gläsernen Kastens mit seinen profanen Neonleuchten passt. Der Landgraf und sein Gefolge kommen mit Aktenordnern wohl aus einer Betriebsversammlung, wie weiland bei J. Flimm in Bayreuth die Gibichungen beim Erscheinen Siegfrieds am Hofe Gunthers. Auch die dunkel bebrillten Sicherheitsbeamten und das alberne Zettelschreiben gehören mittlerweile zum festen, aber entbehrlichen Bestandteil postmoderner Wagner-Regie. Solfaghari zerrt das Stück mit einiger Gewalt in eine plakative Tagesaktualität, die aber nicht konsequent durchgehalten wird, wie Michael Haneke es bei seinem „Don Giovanni“ im Januar 2006 in Paris vorführte. Auch dieser fand im Großraumbüro statt. Warum müssen dann die Pilger noch rote Kreuze auf ihren hässlichen T-Shirts zeigen (Alltags-Kostüme: **MECHTHILD SEIPEL**) und der junge Hirte wie ein Erstkommunionknabe auftreten?! Da passte manches nicht zusammen. Irgendwie wurde man an diesem Abend auch den Verdacht nicht los, dass der Sparstift übermäßig an dieser Produktion beteiligt war. Die wie aus der Künstler-Kantine herauf geholten Stühle, mit denen die „feine“ Gesellschaft schließlich auf Tannhäuser losgeht, ist nicht das einzige Indiz hierfür. Dass die Neonröhren lediglich zu Boden gelassen werden, um Elisabeths Verzweiflung im 3. Akt zu zeigen, ein anderes. Sie bereitet ihrem Leben mit einer der herumliegenden Glasscherben ein Ende - das sah man schon 2003 bei Nicolas Trees in seiner spannenden und tiefsinnigeren Inszenierung in Augsburg. Von der Lichtregie von **HANS TOELSTEDE** war kaum etwas zu bemerken.

Aber die Regisseurin hatte auch ein paar gute Ideen. Neben einer dezidierten Darstellung Wolframs als Versager-Typ zeigt sie dramaturgisch durchgängig, dass Tannhäuser und Elisabeth zuvor ganz offenbar ein intensiveres erotisches Verhältnis

hatten. Elisabeths heftiges Klatschen bei Tannhäusers Eintreten für „Genuss in freud'gem Triebe“ war dazu jedoch besser geeignet als ihr wildes Herumwirbeln eines Bettlakens im Baby Doll mit Herrenhemd während der Hallenarie (auch hier ein *One-Night-Stand*?!), obwohl **CAMILLA NYLUND** in der Rolle der „Fürstin“ sich das problemlos leisten kann. Auch macht das rote Notenblatt Sinn, welches Tannhäuser bei Venus ins Zentrum seiner Kreuz-Collage legt und das er auf dem Höhepunkt des Sängerstreits als Beweis für sein sinnliches Vorleben präsentiert. In dem Moment lässt Elisabeth die weißen Notenblätter, die ihr Tannhäuser mitgebracht hatte und die sie zuvor unter dem Sofa versteckt hatte, wie einen unehrlichen Liebesbrief bestürzt zu Boden sinken. Leider gab es solch sinnfälliger emotionaler Momente, die dezent, aber bestimmt die Ambivalenz der Gefühlswelt Tannhäusers charakterisieren, nur wenige. Die Produktion bewegte sich einfach über lange Strecken zu sehr an der Oberfläche und konnte den tieferen Gehalt des „Tannhäuser“ nicht überzeugend vermitteln, ja kam auch nicht ohne Langeweile aus.

TORSTEN KERL versuchte sich nun auch an dieser schweren Wagner-Rolle, mit deren Besetzungsschwierigkeiten Herbert von Karajan einmal begründete, warum er in Salzburg keinen „Tannhäuser“ inszenierte. Vor nicht allzu langer Zeit sang Kerl in Wien noch den Ferrando in der „Cosi“. Im Mai 2007 gab er sein Siegmund-Debut in Marseille, bereits mit einer nicht voll überzeugenden Höhe. Nun war es schon der Tannhäuser. Kerl gehört wohl jener Kategorie von Sängern an, die bei entsprechend schweren und attraktiven Rollenangeboten nicht nein sagen können und ihr kostbares Material mittel- bis langfristig aufs Spiel setzen. Er schafft zwar noch im 1. Akt die meisten Höhen. Im weiteren Verlauf des Abends wird aber immer klarer, dass sein nicht gerade heldischer Tenor einfach zu schmal für den Tannhäuser ist. Im Mittelakt muss er den Anforderungen der Tessitura Tribut zollen - da wackeln einige Spitzentöne, und nicht nur beim „Erbarm' Dich mein“. Einiges klang gar leicht gequetscht. Es wäre schön, wenn der Sänger seinen weiteren Werdegang im Wagnerfach etwas behutsamer angehen würde - es läuft ihm ja nichts weg, zumal in seinem noch jungen Alter. Darstellerisch gab er sein bestes, und das war recht viel. **CAMILLA NYLUND** sang mit klangvollem Timbre eine jugendlich attraktive Elisabeth, voll sprühendem Temperament und großer Emphase in der Rollengestaltung. Stimmlich hat sie ihre größten Momente, wo es um eine schön ausformulierte Mittellage geht, so in ihrem Gebet im 3. Akt. Auch die Hallenarie gelang ihr gut, man merkte aber hier, dass der letzte dramatische Aplomb für Wagner doch noch fehlt. **MILJENKO TURK** sang nach seinem guten Donner hier im März 2006 nun den Wolfram und vollbrachte mit seinem warm strömenden kantablen Bariton eine ganz große Leistung, wofür er auch mit dem größten Einzelapplaus bedacht wurde. Ein noch junges, echtes Talent, das mehr erwarten lässt. **DALIA SCHAECHTER**, eine verdiente Sängerin des Kölner Ensembles, sang die Venus zwar mit viel Material, neigte aber im 1. Akt auch zu schrillen Tönen und war insgesamt sängerisch unausgewogen, zumal in tieferen Lagen **Bei ihrem finalen Auftritt im 3. Akt kamen noch Intonationsprobleme hinzu.** **ANDREAS HÖRL**, der für den erkrankten Reinhard Dorn eingesprungen war, sang einen guten Landgraf Hermann, die übrigen waren eher unauffällig: **MARTIN HOMRICH** als Walther, **ANDRÉS F. OROZCO MARTINEZ** (aus dem Opernstudio) als Heinrich der Schreiber, **DANIEL HENRIKS** als Biterolf und **WILFRIED STABER** als Reinmar von Zweter. **SUSANNE NIEBLING** sang einen glockenreinen jungen Hirten. Einen ganz herausragenden Eindruck hinterließ der optimal von **ANDREW OLLIVANT** einstudierte Chor, der eine nahezu festspielreife

Leistung bot. Größte Transparenz, Genauigkeit der Einsätze, Dynamik, gute Diktion, ja alles, was man von einem guten Wagnerchor erwartet, war da.

Der Kölner GMD **MARKUS STENZ** leitete das **GÜRZENICH-ORCHESTER KÖLN** und begann mit einer noch etwas unentschlossenen Ouvertüre, die mit einem ziemlich verwaschenen Klangbild endete. Er fand im Laufe des Abends jedoch zu dem Geschehen entsprechenden schnelleren Tempi und überzeugte u.a. mit einem sehr guten Vorspiel zum 2. Akt. Die Bläser, insbesondere auch die Fanfaren, zeigten im Mittelakt große Qualität. So war auch der starke Auftrittsapplaus für Stenz vor dem 3. Akt gerechtfertigt, den er mit ruhigen Tempi begann und dann umso intensiver die folgenden dynamischen Steigerungen aufbaute. Die Bläser hatten hier starke Momente, wie überhaupt das Gürzenich-Orchester gute Wagnerqualitäten bewies.

Insgesamt war dieser neue „Tannhäuser“ aber eine Enttäuschung und trug sicher nicht gerade zur Rezeptionsgeschichte dieses komplexen Werkes bei. Auf der anschließenden Premierenfeier wurde **DALIA SCHAECHTER** für ihre Verdienste auf der Kölner Bühne zur Kammersängerin des Hauses ernannt.

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)